

Der Text des Evangeliums passt der Sprache und dem Inhalt nach eher zu den synoptischen Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas. Die besten Textzeugen überliefern diesen Bericht nicht. Er dürfte aber dennoch eine alte Überlieferung sein und wurde wahrscheinlich erst später aufgrund einer sog. „Stichwortassoziation“ in das Johannesevangelium eingefügt. Vielleicht bei seinem letzten Aufenthalt in Jerusalem begab sich Jesus „am frühen Morgen (vom Ölberg aus) wieder in den Tempel. Alles Volk kam zu ihm, er setzte sich und lehrte es“.

Eine Ehebrecherin und ihre Ankläger

Schriftkundige und Pharisäer, also nur Männer, brachten eine Frau vor Jesus, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie provozierten wieder wie sooft ein Streitgespräch. Sie hielten sich dabei exakt an die jüdische Rechtsauffassung. Für eine Ehebrecherin war die Todesstrafe vorgesehen (Lev 20,10 und Dtn 22,22), eine Verlobte sollte gesteinigt werden (Dtn 22,23f). Die Frage der Ankläger „was sagst du dazu“ stellte Jesus vor das Dilemma: Gesetzestreue oder Vergebung. Jesus schwieg zunächst und schrieb mit dem Finger in den Sand. Die Pharisäer bestanden hartnäckig auf einer Antwort. Schließlich forderte Jesus sie auf, die Strafe selber an der Sünderin zu vollziehen. "Wenn (einer) hingerichtet wird, sollen die Zeugen als erste die Hand gegen ihn erheben ..." (Dtn 17,7). Doch fügte Jesus die Bedingung hinzu : "wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie". Das ging über den Tatbestand eines Ehebruchs hinaus. Jesus wollte den Frommen des jüdischen Volkes damit sagen, dass wir allesamt Sünder sind und dass es keinem Menschen zusteht, über andere zu urteilen oder gar sie zu verurteilen.

"Wo sind sie, die dich verklagten"

Vergebung heißt, aus dem Willen zur Versöhnung heraus auf eine berechtigte Forderung zu verzichten. In religiöser Hinsicht sind Vergebung durch Gott und durch Menschen außerordentlich wichtig. Das rechte Verhältnis des Menschen zu Gott, durch Gottes Initiative gestiftet, wird nachhaltig gestört durch die Sünde.

Im Alten wie im Neuen Testament offenbart sich Gott als vergebungsbereit, auf Versöhnung bedacht, als ein erbarmender Gott. Er verhilft dem Menschen zu Umkehr und Buße, er erläßt dem Menschen, der bereut und glaubend vertraut, die Schuld. Schließlich schenkt er ihm die Gerechtigkeit, die den göttlichen Ansprüchen entspricht.

Nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem blieb dem gläubigen Judentum noch der große „Versöhnungstag“. Mit dieser Liturgie konnten die Sünder ihre Schuld bekennen und im Vertrauen auf die von Gott ermöglichte und zugesagte Vergebung den Bund erneuern.

Das NT verbindet die Person und das Wirken Jesu mit der Vergebung der Sünden. Deshalb verstand sich im Christentum von Anfang an die Gemeinde mit ihren Sakramenten als den

Ort, an dem die von Gott geschenkte Reue und Vergebung öffentlich-greifbar wird. Allerdings bleibt die Versöhnung nicht auf den sakramentalen Weg beschränkt. Mit der Vaterunser-Bitte um Vergebung durch Gott, der Bereitschaft allfälliger Wiedergutmachung, wenn immer möglich, und dem Willen, auch selber unsern Schuldigern zu vergeben, ist unlösbar die Hoffnung auf die Vergebung durch Gott verknüpft.

In neuester Zeit wird allerdings die Vergebung durch das Sakrament oder einfachhin durch den Glauben als „billig“ zu erhaltende Gnade aufgefaßt. Weil früher die kirchliche Beichtmoral auch neurotische Schuldgefühle hervorbrachte, tut man heutzutage echtes Schuldbewußtsein oft unbesehen mit Krankhaftem ab. Die Auffassung von unverschuldetem Fehlverhalten läßt uns nicht mehr so ohne weiteres Versagen als gegen Gott gerichtete Sünde ansehen.

„Hat dich keiner verurteilt, auch ich verurteile dich nicht“, sagt Jesus zur Frau. Damit hat er die Ankläger gerecht behandelt und die Frau von ihrer Schuld befreit. Aber auch ihr gegenüber benennt Jesus eine Bedingung: „geh und sündige von jetzt an nicht mehr“. Falsch wäre jedenfalls beides, leichtfertig auf Gottes Güte zu vertrauen oder verzweifelt der Güte Gottes zu mißtrauen.

„Werdet Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 5,45b).
"Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!" (Mt 7,1).